

Sonderdruck aus:

# Rheinisches Museum für Philologie

In Verbindung mit

Carl Werner Müller, Stephan Schröder

und Clemens Zintzen

herausgegeben von

Bernd Manuwald

Neue Folge

148. Band, Heft 3–4, 2005



J. D. Sauerländer's Verlag · Frankfurt am Main

## Inhalt des dritten und vierten Heftes

Zum Inhalt der <i>Hektoros lytra</i> des Dionysios I. (TGrF 1,76 F 2A). Von Peter Grossardt . . . . .	225
Wer war der Verfasser des rhetorischen Lehrbuchs <i>Über den Stil</i> (Περὶ ἐπιμηθείας)? Von Niels Christian Dührsen . . . . .	242
Zur Astrometeorologie bei römischen Autoren. Von Marek Hermann . . . . .	272
Martial über seine Kunst. Von Christian Gnilka . . . . .	293
La folle subjectivité de Priape. Von Emmanuel Plantade und Daniel Vallat . . . . .	305
Wenn das Temperament mit einem durchgeht ... Marcus Aper im <i>Dialogus de oratoribus</i> . Von Raphael Dammer . . . . .	329
Hercules' nutzlose Keule. Valerius Flaccus (1,634 f.) kommentiert Apollonios von Rhodos (1,532). Von Wolfgang Polleichtner . . . . .	349
Friendship and Erotics in the Late Antique Verse-epistle: Ausonius to Paulinus Revisited. Von Gillian R. Knight . . . . .	361

## Miszellen

A Lost Example of Code Switching: <i>unum somnum</i> (Plautus, <i>Amphitruo</i> 697). Von Michael Fontaine . . . . .	404
Zum Verständnis von Martial. 6.24. Eine Interpretation. Von Carsten Schmieder . . . . .	406
Su un passo di Flegonte di Tralle. Von Enrico Magnelli . . . . .	409
Charitons Kallirhoe und Sybaris. Von Christos Fakas . . . . .	413
Due problematiche allusioni ad Eschilo e Pindaro in Procopio di Gaza e Giovanni Lido. Von Eugenio Amato . . . . .	418
<i>Desurgo</i> bei Horaz und Einhart. Von Heinz Erich Stiene . . . . .	423
Ferdinand Dümmlers Bewerbungen um das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts. Zur Erklärung einer Stelle im Briefwechsel Mommsens mit Wilamowitz. Von Carl Werner Müller . . . . .	427

ISSN 0035-449 X

(Vierteljährlich erscheint ein Heft)

Printed in Germany

Druck: Laupp & Göbel, Nehren



*oenum* mistook it for the archaic spelling of *unum*;<sup>4</sup> by hypercorrection he then wrongly reduced the diphthong from *oe* to *u* as has happened, for example, in Men. 960 *coepio* (Nonius; *cupio* P).

The corrected lines will then read:

AMPH. *haec quidem deliramenta loquitur. SOS.*  
*paulisper mane,* 696  
*dum edormiscat oĩvov somnum. AMPH. Quaene*  
*vigilans somniat?* 697

Ithaca Michael Fontaine

4) We cannot know how Plautus would have spelled the word himself; OINON, OENON, OINVM, and OENVVM (the latter two with Latin termination, as often in Plautus) all seem possible, and in majuscule script, the shift from any of these to VNVM is a very short step.

I wish to express thanks to the editor for some helpful suggestions.

## ZUM VERSTÄNDNIS VON MARTIAL. 6,24 Eine Interpretation

Martials schlichte Direktheit stellt uns Philologen schlichtweg vor Aporien, und ist dieses Unverständnis einmal verschriftlicht, sind Mißverständnisse nicht auszuschließen. Bezüglich folgender zweier Verse gilt diesen entgegentreten:

*Nil lascivius est Charisiano:  
 Saturnalibus ambulat togatus.*<sup>1</sup>

Sullivan hat nicht recht, wenn er für diese Zeilen „adultery“ als „target“<sup>2</sup> annimmt, noch ist „dieses Gedicht unter die Ehebruch-Epigramme“<sup>3</sup> zu rechnen. Allerdings bringt uns dieser Umweg auf die Spur: Denn abgesehen von Hor. serm. 1,2,62 f., Juv. 2,68 ff. u. a. expliziert Martial sich in 2,39 selbst:

*Coccina famosae donas et ianthina moechae:  
 Vis dare quae meruit munera, mitte togam.*

1) Martial. 6,24.  
 2) J. P. Sullivan, *Martial – The unexpected classic*, Cambridge 1991, 105.  
 3) F. Grewing, *Martial, Buch VI – Ein Kommentar*, Göttingen 1997, 191.

Nicht purpurne, auch nicht violette Kleider gehören einer *moecha*, einer Ehebrecherin, sondern – sozusagen als ‚Bußgewand‘ – die *toga*. Damit hat *togatus* seine Bedeutung erhalten. Allerdings irrt Grewing, wenn er schlußfolgert, „so ist C[h]arisianus, dessen Name ohnehin ein Phantasiegebilde ist, in Wirklichkeit vielleicht eine Frau, die die Ehe gebrochen hat ... Gerade weil die Frau so lüstern ist und die Ehe gebrochen hat, muß sie die *toga* tragen und wird deshalb an den Saturnalien für einen verklemmten Mann gehalten, der nicht aus seiner Haut kann.“<sup>4</sup> Hinsichtlich der „lüsternen Frau“ sowie des „verklemmten Mannes“ wird der Irrtum ein doppelter.

Charisianus – wenn nicht eine Bildung Martials, so doch, laut Quellenlage, erstmalig und alleinig von ihm verschriftet – besteht aus dem griechischen χάρις bzw. χάριστος und der lateinischen Namensendung *-ianus* (vgl. *Seianus*, *Vespasianus*, *Domitianus*, *Traianus* ...): Das Suffix *-ianus* gibt die Zugehörigkeit, teilweise auch den Besitz<sup>5</sup> an: jemand, den χάρις auszeichnet, der mit seiner ‚Gunst nicht geizt‘.<sup>6</sup> Diesem verdankt auch der Vierzeiler 11,88 seine Pointe:

*Multis iam, Lupe, posse se diebus  
 Paedicare negat Charisianus.  
 Causam cum modo quaerere sodales,  
 Ventrem dixit habere se solutum.*

Eine Diarrhoe, wenn nicht gar eine Entzündung des Dünndarms oder Kolons, gibt Ch. seinen Gefährten als Grund an, ihnen das *paedicare* zu verwehren: Der ‚mit seiner Gunst nicht Geizende‘ versagt seine Gunst. (Derjenige, dem dieses Faktum mitgeteilt wird, wird zudem – sicherlich nicht grundlos – als ‚gieriges Raubtier‘ angesprochen.) Nicht unbedingt als *cinaedus*<sup>7</sup>, eher etwa als *spado* ist Charisianus hier zu bezeichnen, wenn es denn so scharf überhaupt zu trennen ist. Das entsprechende deutsche Wort wäre ‚Tunte‘. Resümierend kann von einem als Frau sich gebenden Mann gesprochen werden, was in 10,52 wörtlich sich manifestiert:

*Thelyn viderat in toga spadonem.  
 Damnatam Numa dixit esse moecham.*

Daß dieser θήλυς *spado*, ein sich weibisch gebender ‚Eunuch‘ bzw. ‚Kastrat‘, nicht in Frauenkleidung, sondern in der *toga* herumläuft – quasi aussehend wie eine Frau, jedoch in Männerkleidung –, weist ihn in der Perspektive Numas, Roms zweiten Königs, als verurteilte Ehebrecherin aus: Tuntinnen waren ihm in seiner Zeit unbekannt.

Hier schließt sich der Kreis: Charisianus, ein *spado*, läuft in der *toga* – in der Tracht einer verurteilten *moecha* – umher. Und das ausgerechnet an den Saturnalien, was ihn in Martials Augen zum laszivsten Bürger Roms werden läßt. Indem Charisianus an besagten Tagen im Dezember, an denen die *toga* unüblich ist, ihr sich

4) Grewing, ebd.

5) Zur Bildung von *Caecilianus* vgl. Georges I 895 und das OLD, 249 (mit Belegen); H. P. Obermayer, *Martial und der Diskurs über die männliche Homosexualität in der Literatur der frühen Kaiserzeit*, Tübingen 1998, 177 schreibt in Anm. 152 Irrtümer weiter fort.

6) Vgl. Liddell-Scott, S. 1978: χάρις = favour of persons, und S. 1979: χάριστα = free gifts (tautologisch?).

7) Grewing (wie Anm. 3) 192.



jeder entledigt und einer *synthesis*, einem leichten Obergewand, als Haus-, Nacht- oder Tischkleid getragen, den Vorzug gibt, sich so (ver)kleidet, signalisiert er, sich als ‚Ehebrecherin‘ gebend: „Ich gehöre nicht einem allein, jeder darf bei mir“. Oder etwas direkter: *Baisez-moi!* Deswegen ist auch ‚rein gar nichts geiler als Ch.‘ Allerdings weiß auch der Leser, der Charisianus kennt, daß diesem jene ‚Aufforderung‘ nichts nützt ... (vgl. 11,88).

Somit wird klar, welche Motive Charisianus – wer auch immer damit bezeichnet worden sein mag – hat, sich so darzustellen, weshalb Martial dies als Anlaß zu einer poetischen Bemerkung nimmt und welche Wirkung er damit beim Publikum hervorzurufen gedenkt. (Der Deutungsversuch von A. Heil<sup>8</sup>, allein das Tragen der *synthesis* das gesamte Jahr über mache Ch. zum laszivsten Bürger Roms, ahnt die richtige Richtung, versäumt aber den entscheidenden Gedanken.)

Zwei jener Zweizeiler nebst dem Vierzeiler bezeugen durch ihr Metrum, den Hendekasyllabus, wie sehr Martial sich bei dieser Thematik seinem Vorbild Catull verpflichtet fühlt. Daß ein Verständnis erst durch eine sogenannte „serielle Lektüre“ erlangt wird, wie sie E. Merli<sup>9</sup> nahelegt, mag den knapp zweitausend Jahren geschuldet sein, die uns von dem Dichter trennen. Für Martials (engeren) Leserkreis und seine Zeitgenossen bedurfte es jener nicht: Die Abstände zwischen dem Erscheinen der einzelnen Bücher<sup>10</sup> hätten in diesem Fall eine solche „serielle Lektüre“ über Jahre auseinandergezogen.

Berlin

Carsten Schmieder

8) A. Heil, Bemerkungen zu Martial: 6,24. 6,61. 6,75. 9,35 und 12,5, *Philologus* 146 (2002) 309 f.

9) E. Merli, Epigrammzyklen und „serielle Lektüre“ in den Büchern Martials. Überlegungen und Beispiele, in: F. Grewing (Hrsg.), *Toto notus in orbe. Perspektiven der Martial-Interpretation*, Stuttgart 1998 (*Palingenesia* LXV), 139–154.

10) Vgl. Grewing (wie Anm. 3) 21, der Friedländer folgt. Vgl. ebenso jüngst G. Galàn Vioque, *Martial book VII – A commentary*, Leiden/Boston/Köln 2002, 3 ff.